

Selbst verfasster Gurlitt-Lebenslauf

sein Vater und sein Großvater. Das Studium hat er nie abgeschlossen.

SPIEGEL: Hat Gurlitt einen Beruf erlernt?

Mauer: Parallel zu seinem Studium begann er ab 1953 eine Ausbildung zum Gemälderestaurator am Düsseldorfer Kunstmuseum. Er muss ein guter Restaurator gewesen sein: In einem Arbeitszeugnis wird ihm Geduld, Gewissenhaftigkeit und „künstlerisches Einfühlungsvermögen in hohem Maße“ bescheinigt.

SPIEGEL: Wie lange hat Gurlitt als Restaurator gearbeitet?

Mauer: In unseren Unterlagen, über die ich auch im Düsseldorfer Jahrbuch 2015 berichtet habe, finden sich zwei Werkverträge. Demnach hat er 1959 und 1960 als Werkstudent in Düsseldorf gearbeitet – für 450 Mark Monatslohn. Deswegen auch eine Personalakte.

SPIEGEL: Welche Werke hat Gurlitt restauriert?

Mauer: Das muss noch genauer erforscht werden. In den Unterlagen finden sich Hinweise auf Gemälde von Rembrandt, Vincent van Gogh und Caspar David Friedrich.

SPIEGEL: Warum gab Gurlitt seinen Beruf auf?

Mauer: Das geht aus den Akten nicht hervor. Im Januar 1960 war er zum letzten Mal als Werkstudent in Düsseldorf tätig, im selben Jahr exmatrikulierte er sich von der Uni Köln. Wenige Monate später meldete er sich beim Einwohnermeldeamt nach Salzburg ab.

SPIEGEL: Das war wenige Jahre nach dem Tod seines Vaters Hildebrand Gurlitt. Vielleicht brauchte der Erbe Cornelius Gurlitt keinen Beruf mehr?

Mauer: Als Begründung für seine Exmatrikulation gab er nur „Hochschulwechsel“ an.

SPIEGEL: Ist Gurlitt je nach Düsseldorf zurückgekehrt?

Mauer: Im vergangenen Jahr wurde er im Grab seiner Eltern beigesetzt, auf dem Düsseldorfer Nordfriedhof. sr0

Claudia Voigt Mein Leben als Frau

Korsage und Theorie



Als Frau geboren zu werden hat auch den Vorteil, im Laufe eines Lebens verschiedene Rollen ausprobieren zu können. Es gab eine Zeit, in der ich mir jeden Tag einen vollendeten Lidstrich schminkte. In einer anderen Phase trug ich übergroße Pullover, die mich in ein Quadrat mit Beinen verwandelten. Das waren nur äußere Zeichen einer Entwicklung hin zu der Person, die ich heute bin.

Wenn Caitlyn Jenner sich im Alter von 65 Jahren dafür entscheidet, bei ihrem ersten großen Auftritt als Frau eine Satinkorsage zu tragen, die Arme scheu hinter dem Rücken zu verschränken und eine Pin-up-Pose einzunehmen, dann ist das erst einmal eine persönliche Entscheidung. Auch wenn das Foto auf dem Cover von „Vanity Fair“ prangt. Nur weil Caitlyn Jenner sich dieses Rollenbild für ihren ersten Auftritt wählte, muss sie ihm nicht für alle Zeit huldigen.

Sie hat viel für die Bewegung der Transsexuellen getan, weil sie ihre Verwandlung vom Mann zur Frau mit großem Getöse öffentlich machte. Noch mehr hat sie vermutlich für all jene getan, die still für sich das Gefühl haben, im falschen Körper zu leben. Dass hier ein ehemaliger Zehnkämpfer – das Klischee des Mannes schlechthin – als Pin-up posiert – das Klischee der Frau schlechthin –, zeigt überdeutlich, wie veränderbar männliche und weibliche Zuschreibungen sind.

In der „New York Times“ wurde Caitlyn Jenner von der Autorin und Feministin Elinor Burkett vorgeworfen, dass sie öffentlich definieren wolle, was eine Frau ausmacht. Nicht nur durch ihr Foto für „Vanity Fair“ (das Annie Leibovitz aufnahm, die langjährige Lebensgefährtin von Susan Sontag). Burkett kritisierte auch, dass Caitlyn Jenners Lebenserfahrungen über viele Jahre die Erfahrungen eines Mannes gewesen seien und dass Jenner, wenn sie im amerikanischen Fernsehen davon spricht, ihr Gehirn sei „sehr viel weiblicher als männlicher“, keine Ahnung habe, was sie da sage. Es geht, das wird schnell deutlich, um Macht und um Deutungshoheit.

Caitlyn Jenner gehört zum Familienclan der Kardashians. Man kann nicht unbedingt davon ausgehen, dass die feministische Theorie zu ihrem Spezialgebiet zählt. Man kann auch nicht davon ausgehen, dass Transsexuelle selbstverständlich Feministinnen sind. Die Frauenbewegung hat immer dafür gekämpft, Frauen von zu restriktiven Rollenbildern zu befreien und ihnen individuelle Lebenswege zu ermöglichen. Da wird man es hinnehmen müssen, wenn Caitlyn Jenner als Pin-up posiert.

Dass ihr Auftritt auf so große Anerkennung stößt, ist wiederum ein Verdienst des Feminismus. Auch wenn die Gender-Diskussion oft ins Lächerliche gezogen wird, zeigt sich hier, wie wichtig sie ist. Die Grenzen haben sich verschoben, sie sind weiter geworden. Toleranz zeigt sich sogar da, wo Häme ausgegossen wurde.

Caitlyn Jenner fängt als Frau erst an. Sie wird ihre Erfahrungen machen. Das könnte noch interessant werden.

An dieser Stelle schreiben Claudia Voigt und Elke Schmitter im Wechsel.

platz sind neu. Colin Farrell, Rachel McAdams und Taylor Kitsch verkörpern drei psychisch angeknackste Polizisten in Los Angeles. Vince Vaughn spielt einen Unternehmer, der eine neue Eisenbahnlinie durch Kalifornien bauen will – ein schmutziges Geschäft, wie jeder Western-Fan weiß. Doch die ersten Episoden der

neuen Staffel sind eine Enttäuschung. Der Regisseur dieser Folgen, Actionexperte Justin Lin, entscheidet sich im Zweifel immer für visuelle Klischees. Und Polizisten, die saufen und prügeln: Solche Figuren hat man schon oft und besser gesehen. Zum Beispiel in den alten „True Detective“-Folgen. mwo



Szene aus „True Detective“